

## Frieden! – Ja, aber...

Predigt am 16. August 2009, Kirche St. Blasius zu Ziefen 10. Sonntag nach Trinitatis - Israelsonntag Pfr. Roland A. Durst

Make love not war!

Vor rund 40 Jahren waren diese vier Worte das Motto der Flower-Power-Bewegung. Ein attraktiver Slogan, ein menschenverbindendes und menschenfreundliches Programm.

Liebe Gemeinde, - "meine' liebe Gemeinde -, Statistiken über das Machen der Liebe habe ich keine gefunden – über die aktuellen, weltweiten Konfliktherde dagegen schon.

Der so genannte Konfliktbarometer des Heidelberger Instituts für Konfliktforschung zeigt für das Jahr 2007 weltweit 328 Konflikte an:

6 davon wurden als Kriege eingestuft – u.a. jene im Irak, in Afghanistan und in Somalia; 25 wurden als ernste Krisen bezeichnet – u.a. der Nahost-Konflikt oder jener zwischen radikalen islamistischen Gruppierungen und verschiedenen Regierungen.

Von den restlichen Auseinandersetzungen sind 130 Konflikte gewaltsam geführt worden – oder werden es noch immer.

Das war schon zu Jesu Zeiten nicht viel anders, wie Lukas im 19. Kapitel seines Evgs zu berichten weiss:

41 Und als er näher kam und die Stadt sah, da weinte er über sie 42 und sprach: Wenn doch an diesem Tag auch du erkenntest, was zum Frieden führt. Jetzt aber bleibt es vor deinen Augen verborgen. 43 Denn es werden Tage über dich kommen, da werden deine Feinde einen Wall um dich aufwerfen und dich umzingeln und dich von allen Seiten bedrängen; 44 und sie werden dich samt deinen Kindern zerschmettern, und sie werden keinen Stein in dir auf dem andern lassen, weil du die Zeit der Zuwendung nicht erkannt hast. 45 Und er ging in den Tempel und begann, die Händler hinauszutreiben, 46 und sagte zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus soll ein Haus des Gebets sein, ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht. 47 Und er lehrte täglich im Tempel. Die Hohen Priester und Schriftgelehrten aber und die einflussreichsten Männer des Volkes suchten Mittel und Wege, ihn umzubringen, 48 doch fanden sie nichts, was sie hätten tun können, denn das ganze Volk hing ihm an und hörte auf ihn. (Lk19, 41-48)

Amen.

Tränen rollen Jesus dem Christus über die Wangen, keine Freudentränen, sondern solche aus Traurigkeit, aus innerem Aufgewühlt-Sein.
Was ihn wohl zu dieser emotionalen Regung veranlasste?

Seit ich als Kind das Zeitzeichen von Radio DRS um jeweils 12.30 bewusst wahrgenommen habe, und meine beiden Brüder und ich beim letzten düt ... düt ... düt ... düüt meist augenblicklich verstummten, damit die Eltern den neusten Meldungen aus der nahen und fernen Welt lauschen konnten – seit dieser Zeit also hat sich der Nahostkonflikt wie ein roter Faden durch mein Leben gezogen, mal war er dicker, mal dünner – aber er war stets präsent.

Vor genau 10 Jahren lebte ich dann während 4 Monaten in Jerusalem. Mitten im Konfliktherd des Nahen Ostens. Aber das Jahr 1999 war ein ruhiges, einigermassen entspanntes Jahr – zum Glück.

Bevor ich nach Jerusalem abflog, dachte ich: Es wäre doch ein Gebot der Zeit und darüber hinaus ein Leichtes, wenn sich die Konfliktparteien an einen Tisch setzten und miteinander die strittigen Punkte diskutieren und endlich dann eine für alle Seiten zufriedenstellende Lösung finden könnten. So schwer kann doch das nicht sein.

Nach meinem Aufenthalt in dieser religionsdurchtränkten Stadt war ich ratloser denn je, hoffnungsloser als zuvor – da gibt es keine einvernehmliche Lösung, zumindest scheint dies so zu sein.

Jerusalem ist seit tausenden von Jahren Schauplatz von hunderten von Konflikten, und zugleich ist diese Gegend die Wiege so vieler hoffnungsklaren, verheissungsvollen Bewegungen.

## Jesus der Christus weinte: 42 (...) Wenn doch an diesem Tag auch du erkenntest, was zum Frieden führt. (...) (Lk19, 42)

Was ist das eigentlich, "Frieden"?

Die Abwesenheit von Krieg?

Das Internetlexikon Wikipedia meint dazu:

"Frieden ist der allgemeine Zustand zwischen Menschen, sozialen Gruppen oder Staaten, in dem bestehende Konflikte in rechtlich festgelegten Normen ohne Gewalt ausgetragen werden." Und ein klein wenig präziser hinsichtlich der Gewalt sei hinzugefügt: ohne Waffengewalt - denn mit Worten lässt sich sehr wohl machtvoll Gewalt ausüben, wie in jüngster Vergangenheit die Streitigkeiten um Steueroasen gezeigt haben.

Dieses Verständnis von "Frieden" müsste aus theologischer Sicht auch noch andere Facetten in sich aufnehmen, z.B. jene der Empathie, des Mit-Leidens.

Die Empathie setzt zu einem hohen Masse voraus, dass ich mir die aufrichtig und ehrlich geäusserten Standpunkte, Befürchtungen und Ängste meines Gegenübers angehört und diese als solche erkannt habe. Darüber hinaus müssten der Wille und die Bemühung leitend sein, meinem Gegenüber gerade in diesen sensiblen und verletzlichen Aspekten stärkend und fördernd zur Seite zu stehen.

Radikalismus und Fanatismus stehen friedlichen Lösungsprozessen massiv im Wege, genauso wie es Totallösungen und Ein-für-Allemal-Denkansätze tun. Vielleicht beharrten schon zu Jesu Zeiten zu viele Entscheidungsträger auf derartigen Maximalforderungen. So, wie es schon vor ihm war und leider auch nach ihm noch immer ist.

Friedvolles einander Erkennen und Begegnen meint nicht Friede-Freude-Eierkuchen-Stimmung in kuschelkirchlicher Wir-haben-uns-doch-alle-so-lieb-Verpackung.

Friedvolles Miteinander bedeutet mir wohlwollendes Miteinander, bei dem Konflikte und Meinungsverschiedenheiten genauso Platz haben wie unbeschwertes und frohgestimmtes Beisammensein. Voraussetzung dafür sind Achtung und Respekt, die ihrerseits als Fundament die grundlegende Liebe zu meinem Mitmenschen hat.

So einfach ist das gesagt, so unsagbar schwer ist es, danach zu leben – helfen wir uns gegenseitig, danach zu streben.

45 Und er ging in den Tempel und begann, die Händler hinauszutreiben, 46 und sagte zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus soll ein Haus des Gebets sein, ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht. 47 Und er lehrte täglich im Tempel. (Lk19, 45-47)

Den Tempel Salomos kennen wir nicht mehr, denn er wurde von der römischen Armee im Jahre 70 n.C. dem Erdboden gleichgemacht: Fast kein Stein blieb mehr auf dem anderen. Und heute haben wir unsere eigenen, modernen Tempel: Die Einkaufstempel,

die Fresstempel,

die Schönheits- und Tanztempel oder auch die Fussballtempel.

Speziell der letztgenannte fasziniert mich immer wieder mit einer geradezu kirchlich inszenierten Liturgie.

Beiden, sowohl dem alten religiösen Tempel als auch den neuen Formen von scheinbar profanen Tempeln, ist gemeinsam, dass sie eine wichtige, ökonomische Bedeutung haben. Damals war der Tempel Verwahrungsort für die Tempelsteuer sowie für das Entgelt von Brandopfern. Aus diesem Fundus wurden verschiedene Leistungen bezahlt – etwa tempelspezifische Dienstleistungen – sowie soziale Abgaben an die Kommune entrichtet. Dabei spielte der Tempel auch eine gewichtige Rolle als Banktresor für die nicht benötigten Vermögenswerte der reicheren Jerusalemer Bevölkerung. Weil der Tempel auf diese Weise stattliche Summen in sich barg, wurde er nicht selten zum Anreiz für fremde Heere, die sich seine Schätze zu Eigen machen wollten.

In die heutigen Tempel bringen wir zwar auch erkleckliche Summen Geld, aber weit weniger, um sie dort aufbewahren zu lassen, sondern um sie gegen mehr oder weniger sinnstiftende, erbauliche Waren oder Dienstleistungen einzutauschen.

Der frühere Tempel war Gottes Palast auf Erden, die Stätte göttlicher Macht, und somit das Kultzentrum vieler Generationen von Israelitinnen und Israeliten.

Die heutigen Tempel ermöglichen einigen wenigen in stattlichen Palästen zu residieren und sind Zentren der materiellen Sehnsüchte und Begehrlichkeiten.

Und wenn nun dieser Jesus der Christus den Tempel zu Jerusalem reinigt, wovon reinigt er ihn? Wohl kaum von den Wechselstuben, denn die waren wahrscheinlich weit ausserhalb des Tempelbezirks zu finden.

Christus hat zuerst gehandelt und dann erst Worte an die Menschen gerichtet. Solches forderte ein paar Jahrhunderte zuvor schon der Prophet Jeremia:

4 Verlasst euch nicht auf verlogene Worte wie diese: Der Tempel des HERRN, der Tempel des HERRN, das ist der Tempel des HERRN. 5 Macht vielmehr eure Wege besser und eure Taten. Wenn ihr wirklich Recht schafft untereinander 6 und den Fremden, die Waise und die Witwe nicht unterdrückt - und kein unschuldiges Blut an dieser Stätte vergiesst - und nicht anderen Göttern nachlauft, zu eurem eigenen Unheil, 7 dann werde ich euch wohnen lassen an dieser Stätte, (...). 8 Seht, ihr verlasst euch auf die verlogenen Worte - ohne Nutzen. (Jer7, 4-8)

Ich meine, dass die Rage Jesu, mit der er den Tempel sauber fegte, eng mit diesem Jeremiawort zusammenhängt:

Seine Wut über scheinheiliges Getue,

über nette und hehre Worte und ausbleibende Taten,

über Schönschwätzer und Worthülsenproduzenten, über sinnentleertes Palaver.

Dagegen wird in einem Haus des Gebetes das Wesentliche in den Mittelpunkt gerückt, von Unnötigem und Blendendem befreit,

die Verpackung vom Inhalt getrennt.

Derart reduziert und entkleidet wird das Entscheidende in seiner schlichten Notwendigkeit erkennbar: Leben als Angewiesen-Sein auf meine Mitmenschen, auf meine Mit- und Umwelt.

Mir ist dies Anspruch und Zuspruch zugleich:

Anspruch, dass ich nicht nur Worte schnitze und Phrasen drechsle, sondern immer wieder neu tätig bleibe in der Weise, wie ich die Botschaft dieses Juden verstehe und erkenne: Jesus der Christus als der auf die Menschen Bezogene.

Zuspruch sind mir die Tränen Jesu deshalb, weil ich darin den Schmerz und die Trauer über die Einsicht in meine eigene Schwachheit und Unfähigkeit erkenne.

Was auch immer wir tun, was auch immer wir sagen, nichts ist eindeutig, alles ist immer schon ambivalent, niemals perfekt, immer menschlich vorläufig, bruchstückhaft.

12 So bekleidet euch nun als von Gott auserwählte Heilige und Geliebte mit innigem Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut und Geduld! (Kol3, 12)

Amen.

